Chef-Redakteur:
thur Levysohn in Berlin.

Montags-Ausgabe.

Druck und Verlag
Rudolf Mosse in Berlin.

Berliner Tageblatt.

ummer 481. Berlin, Montag, den 23. September 1889. XVIII. Jahrgang.

□ Politische Wochenschau.

Von
Arthur Levysohn.

r heutige Tag soll für eine geraume Zeit über die Geschicke eichs entscheiden. Die Neuwahlen zur Deputirtenkammer den Ausschlag geben, ob die Männer der Republik, deren chen unter dem Schatten des Andenkens an Gambetta stehen, b die sogenannten Revisionisten dem Lande jenseits der ihren Stempel aufdrücken dürfen, die Revisionisten, welche itig boulangistische, kaiserliche und orleanistische Elemente in reifen. Man darf wohl heute schon sagen, ohne Besorgniß n Ereignissen Lügen gestraft zu werden, daß die eigentlichen Glieder der Revisionisten-Partei, die Anhänger Boulangers, or der Schlacht als geschlagen gelten können.

r ehrgeizige General, der eine Zeit lang sich in der Maske eines arte vor dem 18. Brumaire bewegte, hat seit dem letzten hr seinen Meister gefunden in dem ans Ruder gelangten er des Innern, Herrn Constans. Dieser Mann hatte den mit fester Hand in das boulangistische Wespennest hinein- fen und durch seine Energie die Partei des Präsidentschafts- denten, die solcher Kraftentwickelung von Seiten der regierenden istaner nicht mehr gewärtig war, vollständig zu desorganisiren. ntklage gegen Boulanger, seine Flucht und Verurtheilung, rbarren im Exil waren ebenso viel Etappen in der absteigen- nie des wortreichen, aber thatsächlich feigen Abenteurers.

n darf deshalb annehmen, daß die Gegner der Republik im rtistischen wie im orleanistischen Lager, welche sich Boulangers als eines bequemen Sturmbocks zum Sturz der königslosen form zu bedienen gedachten, nunmehr, ihres eifrigsten Bundes- n beraubt, Mühe haben werden, in der künftigen Volks- ng es zu jenem Einfluß zu bringen, der ihnen bisher ge- im Verein mit extremen Elementen aus den verschiedensten der Existenz von so und so viel republikanischen Ministerien nußvoll zu werden. Gelingt es, eine kompakte und bis zu gewissen Grade homogene republikanische Mehrheit in der Kammer zusammenzubringen, so erscheint die Republik als über die gefährlichsten Kinderkrankheiten hinaus, und man mit größerer Ruhe als bisher ihrer Entwickelung und dirung entgegensehen.

r Deutsche können nur mit gemischten Gefühlen diesen Vor- zuschauen. Wir wissen sicher, daß Bonapartisten, Orlea- und Boulangisten, in welcher Legirung sie auch immer zur ort gelangen möchten, doch nur unter Entfaltung des chebanners sich behauptet haben würden. Ein Sturz der ik würde also für uns unweigerlich den Krieg bedeutet einen Krieg, den Frankreich, wenn er unter orleanistischer te gestanden hätte, wahrscheinlich auch nicht ohne europäische genossen geführt haben würde. Die Republik, mit welcher es gewesen, achtzehn Jahre hindurch friedlich auszukommen — unter Aufbietung allen diplomatischen Könnens, dessen nur ick fähig war — die Republik schien deshalb schon als das re Uebel für die Friedensfreunde der Erhaltung werth, in allerjüngster Zeit macht sich unter den Politikern des Zu- Verbündeten Frankreichs ein Ideengang geltend, der die Vor- e in den Hintergrund drängt, welche im Zarenhof so lange ein republikanisches Frankreich vorhanden gewesen.

Man sagt auch dort, daß angesichts des mitteleuropäischen Friedensbundes, der, wenn er Rußland nicht direkt bedrohe, so doch seine traditionelle Handlungsfreiheit einschränke, Frankreich der gegebene Bundesgenosse Rußlands sei. Ein solcher Alliirter habe allerdings nur dann Bedeutung, wenn er im Innern solid und zuverlässig basirte. Diese unentbehrliche Solidität und Sicherheit, so erkennt man in Petersburg an, vermöge einmal nur bei den gegebenen Verhältnissen die gemäßigte Republik zu verleihen, und so kargt man an der Newa nicht mit guten Wünschen für den Wahlsieg der regierenden Republikaner, in deren Triumph man jetzt die einzige Möglichkeit erblicken will, auf europäischem Gebiet dem Dreibunde das Gleichgewicht zu halten. So wird also die Stärkung des Opportunismus in Frankreich, die wir vor Kurzem noch als eine Friedensbürgschaft betrachten durften, durch diese Evolution Rußlands zu einer bedrohlichen Möglichkeit, deren kriegerische Ausdeutung von den chauvinistischen Faktoren Rußlands und Frankreichs — die glücklicherweise in beiden Ländern noch nicht die ausschlaggebenden sind, alsbald versucht werden dürfte.

Wir Deutsche haben seit dem Frankfurter Frieden wenig Anderes in der großen Politik gethan, als solche Eventualitäten im Auge zu behalten und haben sie durch unsere Diplomatie ihrer Spitze zu berauben verstanden. Das Drei-Kaiser-Bündniß, dann der Zwei-Kaiser-Bund, schließlich die mitteleuropäische Friedensliga zeigen die verschiedenen Hilfsmittel an, deren sich unsere Staatskunst bediente, um die Pläne unserer Widersacher mit Erfolg zu durchkreuzen. Es ist allerdings noch sehr fraglich, ob die regierenden Republikaner, wenn sie im Wahlkampf Sieger bleiben, alsbald geneigt sein würden, die errungene Position durch eine kriegerische Politik — selbst im Verein mit Rußland — aufs Spiel zu setzen, während umgekehrt auch das Zarenreich — selbst wenn es durch die Entsendung des Großfürsten-Thronfolgers nach Paris mit dem französischen Alliirtenfest spielt — mögliche Weise damit nur den Zweck verfolgt, gewisse Zugeständnisse in Balkanfragen von Oesterreich-Ungarn auf friedlichem Wege zu erlangen.

Daß diese Balkanfragen der russischen Politik mehr am Herzen liegen als alle französischen Vergeltungshoffnungen, ist sonnenklar. Das langsame aber stetige Fortschreiten der panslavistischen Propaganda in Serbien kann den politischen Köpfen auch in Wien und Pest nicht entgangen sein. Das konzentrische Vordringen der moskovitischen Slavophilen, die sich gleichzeitig der Rückkehr der Königin Natalie nach Belgrad und der Prätendentschaft des Fürsten Karageorgjewitsch für ihre dunklen Machenschaften bedienen, springt in die Augen. Eine seltsame Preßkampagne, in Bukarest und Belgrad gleichzeitig begonnen, um das Bulgarien des Fürsten Ferdinand europäisch in Verruf zu bringen und die Freunde des Koburgers so nervös zu machen, daß sie irgend eine ausbeutbare Unklugheit begehen, ist direkt auf panslavistischen Einflüsse zurückzuführen. Man muß deshalb darauf gefaßt sein, aus diesem südöstlichen Wetterwinkel Europas plötzlich irgend eine Wetterwolke am politischen Horizont aufsteigen zu sehen, deren Entladung — trotz des Blitzableiters der Friedensliga — vielleicht nicht ungefährlich wäre.

Offiziell freilich weiß Rußland von diesen Zettelungen nichts. Wenn Kaiser Alexander III. im Laufe der kommenden Woche, wie man glaubt, seinen Gegenbesuch am Hofe des deutschen Kaisers abstattet, so wird natürlich aller dieser Vorgänge nicht gedacht werden, selbst wenn Fürst Bismarck abermals eine so einschneidende Unterredung mit dem Selbstherrscher aller Reußen haben sollte, wie dies im November 1887 der Fall gewesen. Für den Zar wird der Umstand genügen, daß Deutschland seit jüngstem Sommer auch mit Großbritannien intimere Fühlung genommen und gewonnen, um ihm in politischer Beziehung größte Reserve aufzuerlegen. Diese englisch-deutsche Verständigung ist gerade jetzt in Zanzibar, das man so gern zum Zankapfel zwischen beiden Ländern gestaltet hätte, deutlich in die Erscheinung getreten. Das Dekret des Sultans von Zanzibar, welches den Sklavenhandel in seinen Staaten untersagt und englischen wie deutschen Kriegsschiffen das Recht verleiht, die arabischen Sklavenschiffe in den Gewässern von Zanzibar anzuhalten und aufzubringen, muß als ein Erfolg der gemeinsamen Politik beider Länder betrachtet werden.

Insbesondere haben wir Ursache, mit dieser dem Sultan abgerungenen Entschließung höchlich zufrieden zu sein, denn das Anti-Sklaverei-Dekret des Sultans darf als die kräftigste Unterstützung unserer Wißmann-Expedition betrachtet werden. Alle Kenner Ostafrikas waren einig darin, daß die arabischen Sklavenhändler die gefährlichsten Gegner der europäischen und in diesem Falle der deutschen Herrschaft im afrikanischen Gebiete sind und waren. Die Neger erblicken in diesen Arabern noch viel höhere Wesen als in den europäischen Weißen. Diese Araber aber sind an der Küste wie im Innern des Landes bestissen, aus Selbsterhaltungstrieb gegen die Europäer und namentlich gegen die Deutschen zu wüthen. Wenn ihnen nun Zanzibar als Hauptstapelplatz ihres Menschenfleischhandels verlegt wird, wenn auch die Gewässer Zanzibars unsicher für sie werden, so liegt auf der Hand, daß ihnen damit die Hauptadern ihrer Existenz unterbunden sind. Der Wißmannschen Expedition ist also mit der Beseitigung dieser Widersacher der Weg zum Erfolge in erfreulichster Weise geebnet.

* Angesichts der **Fleischtheuerung**, die in Folge des Einfuhrverbots trotz aller offiziösen und agrarischen Ableugnungen noch immer andauert, tritt die Bedeutung der **Seefischerei** für die Volksernährung wieder mehr in den Vordergrund. Zu Wuten an der Ruhr, wo das Rindfleisch von 55 auf 70 Pfennig und das Schweinefleisch von 60 auf 80 Pfennig gestiegen ist, sind viele industrielle Werke dazu übergegangen, für ihr Personal Seefische regelmäßig in großen Mengen zu beziehen. Die deutsche Seefischerei kann freilich ihre Aufgabe, billiges Fleisch für die Bevölkerung zu liefern, noch lange nicht genügend erfüllen. Einer gehörigen Ausnutzung des Fischreichthums der Nord- und Ostsee zur Volksernährung stehen noch große Hindernisse entgegen. Die Transportkosten sind noch viel zu hoch. Ganze Wagenladungen von Fischen werden häufig an den Küsten geradezu weggeworfen, als Dünger für Land und Wasser, weil die Abfuhr in das Innere Deutschlands nicht lohnt. Zur rechten Zeit wird im Graudenzer „Geselligen" der Vorschlag gemacht, die preußische Staatsbahnverwaltung möge billige Sondertarife für Beförderung von Seefischen in das Binnenland einrichten. Dadurch würde sie sich ein großes Verdienst um gute und billige Volksernährung erwerben. Aber solche Tarifermäßigung müßte schnell erfolgen. Wie denn überhaupt viele staatliche Maßregeln, welche wirthschaftlichen Uebelständen begegnen wollen, viel zu sehr durch den bureaukratischen Apparat und durch lange Erwägungen verlangsamt werden, so daß vieles Gute zu spät kommt und dann nicht mehr seinen Zweck genügend erfüllt. Doppelt giebt, wer schnell giebt!

ie goldene Mittelalterlichkeit.

Von [Nachdruck verboten.]
Maximilian Harden.

Motto:

„Wohl in keinem Unterricht ist so viel gesündigt worden, als in dem Geschichtsunterricht . . . Wenn man früher aus der alten Geschichte in die Geschichte des germanischen Mittelalters übertrat, dann wurde im Unterricht wie in den Lehrbüchern alles grau und schwarz gemalt, so daß dem Schüler ordentlich bange grauste. Das „finstere Mittelalter" war der stehende Ausdruck, und man bekam nichts zu hören und zu lesen als die Ketzerverfolgungen der Päpste, den „Fanatismus der Kreuzzüge", die Flagellantenzüge und die Quälereien der Bauern durch den Adel und die Bischöfe. . . . Alle Verirrungen, alles Schlechte wurde hervorgezogen, von dem frischen, fröhlichen, gewerbsfleißigen, wohlhabenden und kunstsinnigen Volksleben des Mittelalters erfuhr man außer der Nennung der Namen der berühmten Dome so gut wie nichts."

Der Reichsbote
vom 19. September 1889.

t der Handlung: Ein finsteres Schulzimmer im Gymnasium tgefinnten; an den Wänden kleine gefällige Abbildungen der Jungfrau, der spanischen Stiefel, Daumschrauben u. s. w.; che der berühmtesten Ketzerrichter von Peter Arbuez bis auf über der schwarzen Wandtafel die Inschrift: „Unfreiheit, Unit, Lüderlichkeit!"

t der Handlung: Im Jahre des rebidirten Heils 1 nach ung der Butzenscheibenhistorik.

hrer: Wir kommen nunmehr zur zweiten Blütheperiode des lters, welche nach fast zweihundertjährigen, überaus traurigen ngen wiederum an die erste anknüpft. Noch freilich müssen wir n Rückschritt machen, um im deutschen Reiche das frische, , gewerbsfleißige, wohlhabende und kunstsinnige Volksleben wieder zu sehen, welches im vierzehnten Jahrhundert unter der weisen den Herrschaft der Edelsten unserer Nation so herrlich empor- war. Noch besitzen wir nicht einmal in der deutschen Reichsdt, deren Ehrenpflicht es doch wäre, die Führung nach rück- u übernehmen, noch, sage ich, haben wir nicht einmal hier Judenklemme", mit der doch in den sonnigen Tagen ubritter und des Völkerglückes so überaus erfreuliche te erzielt wurden; noch ist die Inquisition nicht wieder eingesetzt in ihre heiligen Rechte gegen Kirchen- und Reichsfeinde; noch sind die ältesten Adligen nicht sicher vor den plebejischen Siegelverwahren niedergeborener Gerichtsvollzieher, und der beschränkte Unterthanenverstand maßt sich eine mitberathende und mitentscheidende Stimme an in Angelegenheiten, bei denen er nur schweigen und zahlen sollte. Aber, ihr deutschen Knaben und Jünglinge, verzagt dieserhalb nicht! Es muß und es wird anders werden im Lande der Quitzows und der Herrenrechte! Der Geschichtsunterricht muß umkehren. Und an Euch, meine Lieben, wird es dereinst sein, Zeugniß abzulegen von dem Wiedererblühen der goldenen Mittelalterlichkeit in den ehrwürdigen Landen; Ihr werdet dem schändlichen Eintagsruhm der gottlosen und vaterlandsverrätherischen Emporer, von Walther von der Vogelweide an bis auf Lessing und Schiller, ein längst verdientes Ende bereiten, und an die Stelle der umsturzlerischen Lehren von Freiheit und Gleichheit und anderem Unsinn werdet Ihr die schneidigen Ideale einer neuen, guten, alten Zeit setzen. Dies zur Einleitung. Wir beginnen nunmehr mit der neuesten Geschichte vom Jahre 1848 bis auf den heutigen Tag. Schmidt, ich frage Dich als den Klassenersten, was geschah im Jahre 1848? Entrüste Dich ohne Scheu, mein Sohn!

Erster Schüler: Im Jahre 1848 wurden dem Volke endlich die Rechte zugestanden, die es sich durch zahllose Opfer an Blut und Gut längst schon verdient hatte, sagt mein Vater, Herr Doktor.

Lehrer: Dein Vater ist ein — Stadtverordneter. Was kann man da Anderes erwarten? Aber Primus bist Du gewesen. Antworte Du, von Gänserich, der Du im nächsten Jahr ins Kadettenkorps aufgenommen werden sollst, antworte diesem gesinnungslosen Schüler. Was weißt Du vom Jahre 1848?

Zweiter Schüler: Zu Befehl, Herr Doktor! Papa meint, wäre Alles Unsinn gewesen. Man hätte den Kerls den Daumen aufs Auge halten müssen. Ins Loch oder vors Kriegsgericht Jeden, der murrt oder muckt! Und mein großer Bruder, der Regierungs-Assessor, sagt immer, wenn man die Koture nicht so gottsämmerlich verwöhnt hätte, dann würden die verdammten Judenjungen heute nicht das Maul so weit aufreißen.

Lehrer: Notire Dir selbst ein Lob, von Gänserich, und führe von heute an das Klassenbuch! Du bist nicht besonders klug, Du könntest auch wohl fleißiger sein, aber Du hast das Zeug zu einem modernen Ritter. Nehmt Alle ein Beispiel an Eurem neuen Primus! Wir fahren fort. Wer von Euch kann mir die wichtigsten Gedenktage in der neuesten deutschen Geschichte nennen?

Erster Schüler: Die Verleihung des Wahlrechtes, die Kaiserproklamation, die Einführung der Selbstverwaltung, die — —

Lehrer: Schmidt! So viel Worte, so viel Reichsfeindlichkeiten! Du hast die Gelegenheit übel genützt, Deinen Fehler von vorhin wieder gut zu machen; ich fürchte, ich fürchte, du endest dermaleinst elendiglich als ein freisinniger Volksverführer! Einstweilen werde ich Dich als nicht vorhanden betrachten. Und an das reichstreue Gymnasiasten-Kartell richte ich die ernste Bitte, dieses räudige Schaf nicht zu dulden bei den Vergnüglichkeiten der reinen Heerde! Ich selbst werde mit dem Herrn Direktor Rücksprache darüber nehmen, ob es nicht am Ende angezeigt wäre, diesen frühen demagogischen Trieb einzuengen durch diskretionäre Ausnahme-Gesetze. Denn, ich weiß, es sind noch Mehrere unter Euch, die nicht den rechten Staatsglauben haben und die nicht wissen, daß neben der dreijährigen Wehrpflicht das Sozialistengesetz, der Abschluß des nationalen Kartells und die Wiedereinführung zünftlerischer Zwangsbestimmungen zu den herrlichsten Großthaten gehören in der stolzen Geschichte des jungen, mittelalterlichen Reiches! Von der Jugend aber erwartet das sehnende Vaterland die Wiederkehr der alten Zeit. Und darum werde ich — und sollte ich darüber Professor werden und einen Orden bekommen — nimmer ermüden in meinem Eifer, Euch die gewaltigen Lehren des Mittelalters einzuprägen. Wendet die Blicke voll Abscheu fort von den heidnischen Gräueln des Alterthums wie von dem frechen Freiheitswahnsinn des achtzehnten Jahrhunderts und trachtet nach Eurer Kräften, das frische, das fröhliche Mittelalter wieder heraufzuführen, dessen glückverkündende Zeichen von diesen theuren, dunklen Wänden herabgrüßen. Wir dürfen nicht rasten und nicht ruhen, bis wir die Stände wieder haben und die Künfte und die Privilegien des Adels und der Klerisei, und bis wir Bürgerlichen wieder den Mund halten dürfen und den Beutel aufthun. Dann werden wir keine Rechte mehr brauchen und keine Wahlen, und nur ein Reichsbote wird zum germanischen Volke reden dürfen, unser Reichsbote, der Reichsbote der goldenen Mittelalterlichkeit! Bis dahin aber heißt unsere Losung: Kampf aufs Messer dem Aufkläricht und dem Fortschritt! Den eigenen Vater dürfen wir nicht schonen, wenn es der heiligen Sache des Rückschritts gilt! Und nun gehet nach Haus und lehret die Eltern, auf daß sie nicht Schaden nehmen an ihrer politischen Seele!

(Jeder Schüler erhält eine Konduitenliste zum Ausfüllen; die Wissenschaft lehrt um; es nachtet.)